

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 56 (1964)

Heft: 6

Artikel: Vergangenheit und Gegenwart der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Autor: Brügel, J.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergangenheit und Gegenwart der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Nach einer fast 50jährigen aktiven Tätigkeit in der deutschen, der britischen und der internationalen Gewerkschaftsbewegung hat sich *Hans Gottfurcht* erfreulicherweise nicht wirklich zur Ruhe gesetzt, sondern sich zunächst, indem er von seiner Funktion als stellvertretender Generalsekretär des IBFG Abschied nahm, an die Ausfüllung einer seit langem schmerzlich gefühlten Lücke gemacht. Die bisher fehlende Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung in deutscher Sprache ist nun vorhanden¹, zusammengeknetet mit einer Darstellung ihrer Gegenwartsprobleme. (Scheveln's 'Geschichte des Internationalen Gewerkschaftsbundes', aus der Gottfurcht vieles schöpfen konnte, liegt nur in englischer Sprache vor.)

Man wird der Gewerkschaftsbewegung im innerstaatlichen und im internationalen Rahmen den Vorwurf nicht ersparen können, daß sie viel zu wenig auf ihre eigene Geschichte bedacht ist, viel zu wenig dafür sorgt, daß die ihr Wachsen und Werden, ihre sich im Laufe der Jahrzehnte in vielen Beziehungen verändernden Aufgaben, ihre Schwierigkeiten und ihre Probleme im allgemeinen bestimmenden Tatsachen entsprechend festgehalten werden. Man wird diesen Vorwurf erheben müssen, auch wenn man volles Verständnis für die Gründe dieser mangelnden Fürsorge für die eigene Geschichte hat: Eine so voll der Lösung drängender Aufgaben des Augenblicks hingeebene Bewegung, wie sie die Gewerkschaften darstellen, kann schwer die nötige Energie zur Bewältigung auch dieser Aufgabe abzugeben. Aber man fühlt sich doch immer wieder beschämt, wenn Außenseiter auf Aspekte der gewerkschaftlichen Geschichte aufmerksam machen, die uns entgangen oder nicht aufgefallen sein mögen. Um so dankbarer muß man jenen Gewerkschaftsfunktionären sein, die neben vielen anderen Dingen auch dieser Seite der Sache ihre Aufmerksamkeit zuwenden und ihren Anteil an Geschichtsschreibung leisten.

Gottfurcht hat die richtige mittlere Linie zwischen zwei möglichen Extremen eingehalten: Er hat weder ein oberflächliches, propagandistisch gedachtes Werk geschrieben, das alles in rosigstem Licht erscheinen läßt und am Kern der Probleme vorbeigeht, noch auch ein wissenschaftlich gründliches, kein Detail außer acht lassendes Buch. Obwohl es vor jeder Fachkritik bestehen kann, hat er uns ein Werk gegeben, das auf die Interessen und Bedürfnisse

¹ Hans Gottfurcht: «Die internationale Gewerkschaftsbewegung im Weltgeschehen, Geschichte, Probleme, Aufgaben.» Bund-Verlag, Köln 1962, 414 Seiten. Preis DM 21.50.

des aktiven Gewerkschafters zugeschnitten ist, das sein Wissen bereichern soll, ohne ihn übermäßig zu belasten. Es wird vor allem der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit große Dienste leisten.

Der Verfasser ist wirklich den Dingen bis zum Ursprung nachgegangen: Er beginnt mit der Feststellung, daß der erste Versuch einer internationalen gewerkschaftlichen Zusammenfassung der «Aufruf an die europäische Arbeiterklasse» des Londoner Möbeltischlers *William Lovett* im Jahre 1838 war. Angesichts der Verwendung ausländischer Bauarbeiter im Londoner Bauarbeiterstreik von 1860 hat es der Londoner Gewerkschaftsrat für nötig erklärt, «Verbindungen mit den Arbeitern auf dem Festland herzustellen» – hier war an die Stelle der idealistisch motivierten Initiative eines einzelnen die von praktischen Erwägungen diktierte Haltung einer Organisation getreten, die die Notwendigkeit internationaler Verbindung und Solidarität erkannt hatte. Gottfurchts Darstellung führt uns dann weiter bis zur Gründung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) um die Jahrhundertwende, der freilich erst seit 1913 unter diesem Namen auftrat; bis dahin war er bloß ein «Internationales Sekretariat», vom deutschen Gewerkschaftsführer *Karl Legien* nebenamtlich betreut. Dem Wiederaufbau des IGB nach dem Ersten Weltkrieg folgten die Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten, die durch die Abspaltung der Kommunisten hervorgerufen wurden. Dieses Problem, die wechselnde Haltung der American Federation of Labor zum IGB und die Anfänge der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf werden eingehend geschildert. Kleine Fehler sind in solchen Darstellungen wohl unvermeidlich; glücklicherweise bewegen sie sich hier am Rande des besprochenen Geschehens und beeinträchtigen die Behandlung des eigentlichen Themas nicht. (So hielt Karl Marx nicht, wie auf Seite 24 behauptet wird, die Eröffnungsansprache bei der Gründung der Ersten Internationale in London 1864; er nahm nur als stummer Zuhörer teil.) Unerörtert bleibt leider ein Problem, das deshalb heute wieder interessant ist, weil es seine Parallele unter ganz anderen Verhältnissen gefunden hat, nämlich das des gewerkschaftlichen «Separatismus», der die einheitliche österreichische Gewerkschaftsbewegung der Jahre vor 1918 in ihren Grundfesten erschütterte und eine Reihe internationaler Kongresse beschäftigte. Es ging darum, daß in dem einheitlichen österreichischen Staat von damals die Gewerkschaftsbewegung ursprünglich eine kleine Internationale darstellte, weil sie deutsche- tschechische, polnische, italienische, ukrainische Arbeiter usw. gleichberechtigt umfaßte, während die Völker im Staat keineswegs gleichberechtigt waren. Ein großer Teil der tschechischen Gewerkschafter (nicht alle, aber auch nicht nur die Tschechen) verlangte nicht bloß eigene Verbände, sondern auch eine eigene, von «Wien» (der Landeszentrale für Oesterreich) unabhängige Zentralorganisation. Die «Zentralisten»

sahen darin eine Schwächung des gemeinsamen Kampfes gegen einen einheitlich auftretenden Gegner, die Arbeitgeberschaft, und eine nationalistische Abweichung von der internationalen Ideologie der Bewegung. Die «Separatisten» sagten, daß sie vor ihren Völkern und ihrer Arbeiterklasse nur bestehen können, wenn sie sich mit vollkommener Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit auszuweisen vermögen. Diese heute in Europa vergessenen Auseinandersetzungen haben sich jetzt in einem viel größeren Rahmen erneuert, nämlich im Prozeß der Bewußtseinswerdung der früher «geschichtslosen Nationen» Asiens und Afrikas, und es ist recht interessant, zu beobachten, daß die jetzt gebrauchten Argumente den damaligen auf ein Haar gleichen. Es gibt eben im Grunde niemals etwas Neues auch unter der gewerkschaftlichen Sonne . . .

Die Geschichte des IGB vom Ende der zwanziger Jahre an ist eine traurige Geschichte von Niederlagen und vergeblichen Rettungsversuchen, mit dem Zusammenbruch der deutschen Gewerkschaftsbewegung 1933 als Gipfelpunkt der Tragödie. Hier ist Gottfurchts vom heißen, schmerzvollen Miterleben durchwehte Schilderung, die vor Kritik an Fehlern und Illusionen in den eigenen Reihen nicht zurückschreckt, besonders wertvoll. Weniger gelungen ist das Kapitel «Austrofaschismus» (1934–1938); auch die Abtötung einer deutschen freigewerkschaftlichen Bewegung in der Tschechoslowakei im Gefolge von Hitlers erfolgreicher Erpressung in München im September 1938 hätte eine nähere Behandlung gerechtfertigt. Hingegen ist die Zusammenfassung Gottfurchts über die sich lange hinziehenden und eigentlich nur durch den Hitler-Stalin-Pakt definitiv zu Grabe getragenen Verhandlungen zwischen dem IGB und Moskau äußerst informativ. Die heutige Generation, die die Atmosphäre jener Jahre nicht kennt, erhält hier eine plausible Erklärung dafür, warum einwandfrei demokratische Gewerkschaftsbünde, wie zum Beispiel der britische, noch im Juli 1939 am letzten IGB-Kongreß in Zürich für die Anbahnung zumindest eines Modus vivendi mit dem sowjetischen Gewerkschaftsbund waren.

Es folgte der Zweite Weltkrieg. Nach dem französischen Zusammenbruch fand der IGB, der bis dahin seinen Hauptsitz in Paris gehabt hatte, in London wieder Unterkunft, aber, durch die Verhältnisse bedingt, nur wesentlich eingeengte Betätigungsmöglichkeiten. Die von Hitler geschaffene Waffenbrüderschaft zwischen London, Washington und Moskau brachte die Frage der Beziehungen der freien Gewerkschaften zu den unfreien auf der alliierten Seite, zur sowjetischen Zwangsorganisation, neuerdings aufs Tapet. In andern Worten hieß das «Gewerkschaftseinheit». Wieder ist, wie vor ihm *Walter Schevenels*, Gottfurcht ein verlässlicher Führer durch eine reichlich verwickelte und heute nicht leicht verständliche Situation, die zu dem Zwischenspiel des Weltgewerkschaftsbundes mit Einschluß freigewerkschaftlicher Zentralen führte.

«Die Skeptiker, die später recht behielten», sagt der Autor, «glaubten nicht an die Möglichkeit einer ehrlichen Zusammenarbeit (mit den Kommunisten). Die Mehrheit jedoch ging von dem Gedanken aus, daß die westlichen Demokratien und die Sowjetunion jahrelang im gemeinsamen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland gestanden hätten und jetzt dem Siege nahe seien. Sie war davon überzeugt, daß ein gemeinsamer Sieg im Krieg auch die Voraussetzungen für einen gemeinsamen Aufbau des Friedens geschaffen haben müßte. Optimisten im westlichen Lager glaubten, daß die Beherrscher der Sowjetunion ihrem Volk nach dem Krieg größere Freiheiten einräumen würden. Sie hofften auch, daß Rußland aus seiner Isolierung heraustreten und zum Westen sich entwickeln würde... Daß dieser Optimismus aus den Zeitumständen zu erklären war, ist heute so offenkundig wie sein Mangel an Realismus.»

Ohne daß Gottfurcht mit seiner eigenen Meinung je hinter dem Berg halten würde, gibt er eine in allen Einzelheiten korrekte und objektive Schilderung des Entstehens und Vergehens des Weltgewerkschaftsbundes als einer Landeszentralen und Einzelverbände der verschiedensten ideologischen Einstellung vereinigenden Organisation. Mit der Schilderung der Entstehung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften schließt der rückblickende Teil des Buches lebendig und gut lesbar geschrieben. Wer aber allen Einzelheiten in Aufbau und Tätigkeit des seinerzeitigen IGB nachspüren will, wird doch zu Schevenels Darstellung greifen müssen, da Gottfurcht – offenbar, um das Buch nicht zu breit werden zu lassen – manche wichtige Kapitel (zum Beispiel die Versuche des IGB, die Entwicklung in Oesterreich 1933/34 zu beeinflussen) nur streift.

Der zweite Teil des Buches ist eine zusammenfassende Darstellung des IBFG, seiner Organisationsprobleme, seiner weltweiten Interessen und vor allem natürlich seiner Bemühungen, den erwachenden Nationen beim Aufbau einer eigenen echten Gewerkschaftsbewegung zu helfen. Die in einem Jahrzehnt Arbeit in entscheidenden Positionen der Internationale erworbenen Erfahrungen kommen in jedem Satz zum Ausdruck und machen das Werk daher zu einem Kompendium verlässlicher Informationen über alle Teile der Welt umspannende Probleme. Mit einer Sachkunde, die man nur durch die unmittelbare Erfahrung erwerben kann, wird hier über die gewerkschaftliche und darüber hinaus über die soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung in allen Winkeln Afrikas, Amerikas und Asiens gesprochen; aber die europäischen Probleme kommen deswegen nicht zu kurz. Einen besseren Führer für den, der sich vom gewerkschaftlichen Standpunkt über Japan oder Ghana, Lateinamerika oder Israel informieren will, kann man sich kaum vorstellen. Der Autor scheut sich nicht, auch das heikle Problem anzufassen, inwiefern die Staatwerdung bisheriger Kolonialvölker nur den Weg zu einer einheimischen Gewaltherrschaft eröffnet haben mag. Man wird ihm voll zustimmen, wenn er sagt,

daß der Kampf für Unabhängigkeit und gegen Diskriminierung nur dann gewonnen werden kann, wenn er sich in freien, demokratischen Formen ausdrückt. In der Praxis sind die Dinge leider meist nicht so eindeutig und mit einem schlichten «Ja» oder «Nein» zu erledigen. Ohne eine Geschichte des IBFG schreiben zu wollen, was auch vorzeitig wäre, hat Gottfurcht ein erschöpfendes Bild der Tätigkeit des IBFG auf allen Ebenen gegeben, das noch die Beschlüsse des Kongresses in Berlin im Juli 1962 einschließt. Als früherer Leiter der Bildungsabteilung des IBFG widmet er der Bildungsarbeit begreiflicherweise besondere Aufmerksamkeit. Die abschließenden Kapitel beschäftigen sich mit den internationalen Berufsekretariaten, der Christlichen Gewerkschaftsinternationale und dem Weltgewerkschaftsbund in seiner heutigen Form. Bibliographische Hinweise und Statistiken bereichern das Buch, in dem man aber ein Personen- und Sachregister vermißt. Bei einem Werk dieses Umfangs und dieser Zweckbestimmung ist das jedoch unerläßlich.

Hoffentlich wird Gottfurcht nicht der Meinung sein, er habe mit seinem Buch so viel getan, daß ihm zu tun nichts mehr übrigbleibt. Es sind noch so viele Lücken zu füllen! So fehlt uns bis heute eine zusammenfassende Darstellung der illegalen gewerkschaftlichen Tätigkeit unter dem Nationalsozialismus und dem italienischen Faschismus, zuzüglich einer Darstellung der Leistungen internationaler Solidarität auf diesem Gebiete. Viel zu wenig ist zum Beispiel noch bekannt, was die Internationale Transportarbeiterföderation, die den ganzen Krieg über von England aus funktionierte, getan hat, um den Sieg über Hitler zu beschleunigen. Gottfurcht, der im Zweiten Weltkrieg die Gruppe deutscher Exilgewerkschafter in Großbritannien leitete, wäre der geeignete Mann, sich an diese Aufgabe zu machen. Licht in ein wenig bekanntes Spezialgebiet, das aber für die Gesamtbetrachtung wichtig ist, wird jetzt von Dr. *Otto Leichter* gebracht². Leichter lebt zwar seit Jahren in Amerika, hat aber die Verbindung zu seinem Geburtsland Oesterreich nicht verloren und fühlt die Pflicht, über eine Zeitperiode auszusagen, in der er selbst an der illegalen antifaschistischen Gewerkschaftsarbeit beteiligt war. In einem kleinen, durch interessante Dokumente bereicherten Büchlein, zu dem der damalige Präsident des Oesterreichischen Gewerkschaftsbundes, *Franz Olah* (ein Veteran jener Tage), ein Nachwort beigesteuert hat, legt Leichter Rechenschaft ab über die Tätigkeit der freigewerkschaftlichen Bewegung Oesterreichs in der Dollfuß-Schuschnigg-Zeit von 1934–1938. In unverzeihlicher Verblendung hatte der in einem Konflikt mit dem deutschen Nationalsozialismus stehende Bundeskanzler Dollfuß sich an das faschistische

² Otto Leichter: «Oesterreichs freie Gewerkschaften im Untergrund.» Europa-Verlag, Wien 1963, 156 Seiten.

Italien verkauft und über Mussolinis Geheiß den stärksten Garanten der Demokratie in Oesterreich, die Arbeiterbewegung, brutal und blutig niedergeworfen. Die in die Illegalität gedrängten freien Gewerkschaften standen vor dem bitteren Dilemma, ob sie sich eher gegen den einheimischen Unterdrücker ihrer Haut wehren oder ihre ganze Kraft der Bedrohung von jenseits der Grenze entgegenstellen sollen. Die Unvernunft Dollfuß' und Schuschniggs, der nach Dollfuß' Ermordung dessen Kurs nur unwesentlich gemildert weiterführte, hat die Entscheidung im Einzelfall keineswegs so einfach gemacht, wie sie heute in Kenntnis alles dessen, was folgte, aussehen mag. Trotzdem haben in der entscheidenden Stunde, als es freilich längst zu spät war durch die Schuld anderer, im März 1938, die Sprecher der illegalen freien Gewerkschaften in einer dramatischen Aussprache Schuschnigg gegenüber ihre feste Entschlossenheit bekundet, ihn zu stützen und zu unterstützen, falls er zum Kampf gegen den Nationalsozialismus aufruft. Die Erregung dieser Tage zittert in Leichters packend geschriebener Darstellung nach, die sowohl für die Geschichte der internationalen Gewerkschaftsbewegung als auch für die des österreichischen Widerstandes gegen Hitler bedeutsam ist.

J. W. Brügel, London.

Die Sozialpolitik der Montanunion

Im August 1952 hat die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS oder Montanunion) ihre Arbeit aufgenommen; die Mitgliedstaaten sind seit Vertragsabschluß die gleichen geblieben, nämlich Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg; der «geschlossene Sechserklub», wie er etwa genannt wird.

Die Sozialbestimmungen des Montanvertrages verpflichten die Hohe Behörde, die umschriebenen sozialen Aufgaben zu übernehmen; dazu stehen ihr feste Mittel zur Verfügung. Entsprechend diesem Auftrag hat die Hohe Behörde beispielsweise Sonderbeihilfen gewährt, um die Auswirkungen der Kohlenkrise auf das Einkommen der in Belgien von Kurzarbeit betroffenen Bergleute abzuschwächen. Der Montanvertrag macht es der Hohen Behörde auch zur Pflicht, alle Informationen einzuholen, die zur Beurteilung der Möglichkeiten für eine Hebung des Lebensstandards der Arbeitnehmer erforderlich sind. Hierzu hat die Hohe Behörde umfassende Untersuchungen vorgenommen und im Rahmen einer Erhebung 2000 Familien der Gemeinschaft veranlaßt, während eines Jahres über ihre Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen. In Uebereinstimmung mit der Wirtschaftsentwicklung in den Mitgliedsländern hat die EGKS entsprechend den Vertragsbestimmungen zur